Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 15. Nebra, Mittwoch, 20. Februar 1901. 14. Jahrgang.

Die Unruhen in Spanien

sind nicht nur an und für sich, sondern auch darum bedauerlich, weil ihr Grund gerade bestimmt war, das Volk zu beruhigen und alte Gegensätze auszugleichen. Zwar ist der Hochzeitstag der Prinzessin von Asturien, der Donnerstag, in Madrid selbst ohne Ruhestörungen vorübergegangen, aber das lag wohl nicht an dem „guten Willen" der erregten Volksmenge, sondern an dem massenhaften Aufgebot von Militär. Ueber die spanische Hauptstadt ist sogar der Belagerungszustand verhängt worden, wodurch der dem Volke mißliebige Generalkapitän v. Weyler Herr der Stadt wurde. Im übrigen beschränkten sich die gemeldeten Unruhen nicht auf Madrid allein; es haben solche in zahlreichen anderen Städten stattgefunden, und sie zeugen alle von der tiefen Gärung, die sich eines großen Teils der Nation bemächtigt hat, und die einen sehr trüben Ausblick in die Zukunft Spaniens gewährt.

In Madrid richtet sich die Aufregung im wesentlichen gegen die katholische Geistlichkeit, der man schuld gibt, sich jedem Fortschritt zu widersetzen. In der Heirat der Prinzessin mit einem bourbonisch-sizilianischen Prinzen erblickte das Volk, obwohl der Prinz einen Eid auf die spanische Verfassung geleistet hat, eine Begünstigung des Karlismus, während man sie von seiten des Hofes mehr als einen friedlichen Ausgleich mit diesem aufgefaßt wissen wollte. Ob dieses letztere Ziel sich erreichen läßt, ob der Karlismus endlich aufhören wird, Spaniens Ruhe zu stören, steht allerdings dahin. Da man aber der Königin die Wahrscheinlichkeit einer solchen Folge der Hochzeit glaubhaft zu machen verstanden hat, so ist diese auf den Plan eingegangen. Das „Volk" aber hat diese Dinge anders aufgefaßt und daher stammt gegenwärtig die gewaltige Erregung des Landes. Natürlich verfügt die Regierung noch immer über geeignete Machtmittel, um Ruhestörungen, wie sie in den letzten Tagen in Madrid und anderen Städten vorgekommen sind, zu unterdrücken und die Ruhestörer zur Verantwortung zu ziehen. Aber damit kann sie nur die Symptome der Krankheit beseitigen, nicht aber diese selbst. Ein gewissenhafter Arzt hält eine solche Heilmethode stets für sehr bedenklich. Gewiß wird der rücksichtslose General Weyler jede Ansammlung von Demonstranten auseinander jagen lassen, dies wird ihm viel leichter werden, als einst die aufständischen Cubaner zu besiegen; gewiß hat es die Regierung in ihrer Macht, die Presse mundtot zu machen. Aber den Zersetzungsprozeß, dem das Land verfallen ist, wird sie nicht aufhalten, sondern im Gegenteil nur noch beschleunigen.

Denn wohl nur in der Hauptstadt selbst richten sich die Unruhen hauptsächlich gegen die Geistlichkeit. In andern großen Städten fischen andere monarchiefeindliche Richtungen im Trüben. Es wird bereits aus allen Teilen des Reiches eine große Zunahme der republikanischen Bewegung gemeldet. Die monarchisch gesinnten Elemente aus der liberalen Partei sind, teilweise durch die Vorgänge der letzten Zeit veranlaßt, in das Lager der Republikaner übergegangen. Der Steuerverweigerungsbeschluß vom vergangenen Jahre kann sich leicht erneuern und von Barcelona über das ganze Land ausdehnen.

Man wird sich daran erinnern müssen, in welche Verlegenheit die Regierung geraten war, als die Kaufmannschaft zu Barcelona mit der Steuerverweigerung vorging. Obwohl die Behörden unzähligemal mit Exekution drohten, wurde ihnen deren Ausführung doch nicht so leicht, und schließlich mußten sie sich auf Unterhandlungen und Kompromisse einlassen. War die Regierung nun schon im Nachteil einer einzelnen Stadt gegenüber, wie soll es erst werden, wenn sich mehrere größere Städte auf einmal vereinigen? Wie es heißt, gedenkt die Hauptstadt für diese Entschließung das Signal zu geben, und mehrere wichtige Zentren des Reiches wollen ihr darin folgen. Selbst wenn die Regierung aus diesem Kriege als Siegerin hervorgehen sollte, wird sie unter allen Umständen dessen Kosten bezahlen. Bei der Betrachtung der spanischen Vorgänge wird man immer wieder an das Bibelwort erinnert: „Wehe dem Lande, dessen König ein Kind ist!"

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag erledigte am Freitag in dritter Lesung die Chinavorlage, die endgültig gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen wurde. Es kam noch zu einer ziemlich heftigen Auseinandersetzung zwischen dem Abg. Bebel und dem Kriegsminister v. Goßler. Bei der Beratung des Postetats wurde Beschwerde geführt über die Verlangsamung der Briefbestellung in größeren Orten. Auch die Frage der polnischen Adressen wurde erörtert.

Am 16. d. wird die Beratung des Etats der Post- und Telegraphen-Verwaltung fortgesetzt.

Abg. Graf Oriola (nat.-lib.) drückt seine Befriedigung über die gestrigen Erklärungen des Staatssekretärs aus. Erstaunt sei er darüber, daß der Staatssekretär den Abgg. Graf Stolberg und Bassermann Vorwürfe gemacht habe wegen deren Aeußerungen betreffs der polnischen Adressen. Gerade Bassermann habe doch sehr deutlich das nationale Interesse betont und dabei keineswegs dem Staatssekretär Kapitulation vor den Polen nachgesagt. Bassermann habe die planmäßige Anwendung polnischer Adressen getadelt. Und mit Recht, denn die Anforderungen der Polen an die deutsche Postverwaltung gingen thatsächlich über die Maßen weit.

Abg. Fürst Radziwill (Pole): Ueber die neueren Maßnahmen der Postverwaltung, die Uebersetzungsbüreaus, könne seine Partei nicht klagen, denn es werde ja dadurch anerkannt, daß polnische Adressen nicht zu verbieten seien. Es scheine allerdings, als ob in diesen Uebersetzungsbüreaus eine neue Reglementierung postalischer Chikanen zu erblicken sei. Praktisch liege die Sache so, daß die Sekretäre sich keine Mühe gäben, Adressen mit etwaiger kleiner Unklarheit zu entziffern. Vielmehr gehe der Brief ohne weiteres an das Uebersetzungsbüreau. Was solche Briefe die Bestellung solcher Briefe verschleppt. Die humoreske Weise, in der der Staatssekretär gestern diesen Zusammenhang dargelegt, sei ein Hohn auf die Gefühle der Polen, auf die Anhänglichkeit derselben an ihre Muttersprache. Was der Ansiedelungs-Kommission nicht gelungen sei, das werde, so schloß der Redner, kleinlichen postalischen Chikanen auch nicht gelingen.

Abg. Oertel-Sachsen (kons.). Die plötzliche starke Zunahme polnischer Adressen weist deutlich auf das Vorhandensein einer polnisch-nationalen Agitation hin. Mit Singer stimme er in der Empfindung überein, daß diese ganze Angelegenheit weit über ihren Wert aufgebauscht sei und das Haus über Gebühr aufhalte. Gewiß dürfe jeder adressieren, in welcher Sprache er wolle, er dürfe nur nicht verlangen, daß die Post deshalb besondere der betreffenden Sprache kundige Beamte anstelle. Redner wolle den Staatssekretär darum bitten, daß der neuerdings etwas vorgerückte Termin für Auslieferung der Nachmittags-Zeitungen wieder hinausgeschoben werde. Ferner müßte das Strafporto fortfallen, wie es jetzt im Nachbarortsverkehr überhandnehme.

Abg. Glebocki (Pole) kommt nochmals auf die Polenfrage zurück, ein planmäßiges agitatorisches Vorgehen der Polen in der Adressenfrage als reine Legende bezeichnend.

Staatssekretär v. Podbielski weist die Angaben des Vorredners sowie polnischer Zeitungen namentlich in bezug auf einen bestimmten Fall zurück. Dabei stellt der Staatssekretär u. a. fest, es seien Leute, darunter Bankdirektoren, zu ihm gekommen und hätten ihm gesagt: Wir würden gern Ihren Wünschen nachkommen und nur deutsch adressieren, aber die Adressaten haben uns erklärt, sie brechen dann alle Verbindung mit uns ab! Da sehen Sie doch den Zwang, der auf die Leute geübt wird, polnisch zu adressieren! Das können wir uns nicht gefallen lassen. Sie sind es, die das Glas Wasser zum Ueberlaufen gebracht haben. Wenn die Uebersetzungsbüreaus nicht genügen, werden wir alle Briefe mit polnischen Adressen für unbestellbar betrachten müssen. Was die Zeitungs-Auslieferung anlangt, so schieben wir den Zeitpunkt dafür auf das äußerste hinaus, aber wir müssen nun einmal Rücksicht nehmen auf die Postkurse nach auswärts. Was das unzulängliche Frankieren im Nachbarortsverkehr anlangt, so braucht eben eine große Umwälzung Zeit, sich einzuleben. Die Klagen über Strafporto werden erst aufhören, wenn wir ein Einheitsporto haben, wie es ja mein Ziel ist, wie ich das schon früher gesagt habe.

Abg. Stöcker (wildkons.) erblickt in der Mitteilung des Staatssekretärs über die Erklärung der Bankdirektoren den klarsten Beweis dafür, daß es sich um ein planmäßiges Vorgehen der Polen handelt. Weiter berührt er die Orthographie im Postverkehr und die Sonntagsruhe.

Staatssekretär v. Podbielski: Eine völlige Sonntagsruhe für alle Beamten durchzuführen, ist nicht möglich. Schon in entlegenen Orten auf dem Lande beschwert man sich darüber, daß man an Sonntagen keine Postsachen erhält. Führte ich die Sonntagsruhe allgemein durch, so würde sich sicher ein Sturm der Entrüstung erheben.

Abg. v. Tiedemann (freikons.) kommt auf die Polenfrage zurück. Das Anschwellen der polnischen Adressen sei eine wohlvorbereitete, geschickt in Szene gesetzte Sache.

Abg. Müller-Sagan (frs. Vp.) beleuchtet namentlich die Unzuträglichkeiten, die der vorgerückte Termin für die Auslieferung der Abend-Zeitungen an das Postzeitungsamt für die Presse mit sich bringe.

Abg. Lebebour (soz.) führt aus, wenn in der polnischen Adressenfrage der Erlaß der Postverwaltung dazu dienen solle, die Uebersetzungsbüreaus zu einer chikanösen Falle für polnische Adressanten zu machen, so wisse er wirklich nicht, ob es der Würde des Hauses entspreche, daß ihm solche Vorschläge gemacht werden. Redner polemisiert weiterhin lebhaft gegen den Abg. v. Tiedemann, der ganz vergesse, welcher Sturm von Entrüstung sich in Deutschland erhoben habe über das Vorgehen gegen die Deutschen und ihre deutschen Städtenamen in Ungarn. Auf solche Weise werde es niemals gelingen, die Polen zu entnationalisieren.

Abg. Fürst Radziwill versichert noch dem Staatssekretär, er habe denselben nicht persönlich Unaufsichtigkeit vorwerfen wollen. Die Polen erkennen auch vollständig an, daß sie Deutsche im Sinne der Zugehörigkeit zum Deutschen Reiche seien, aber sie wollten ihre Nationalität gewahrt wissen.

Abg. v. Tiedemann (freik.) acceptiert gern diese Erklärung, insoweit sie sich beziehe auf die Herren von der Fraktion hier, es frage sich nur, ob die polnische Bevölkerung auch durchweg diese Erklärung als für sich verpflichtend ansehe. Im übrigen kondoliere er den Herren Glebocki und Fürst Radziwill zu der Unterstützung, welche sie beim Abg. Lebebour gefunden hätten.

Nunmehr wird der Gehaltstitel „Staatssekretär" genehmigt. — Nächste Sitzung Dienstag.

Preußischer Landtag.

Im Abgeordnetenhause wurde am Freitag bei der Fortsetzung der Beratung des Etats des Ministeriums des Innern in der Hauptsache nur die Polen- und Dänenfrage behandelt. Der Minister v. Rheinbaben sprach dem Abg. Roeren seinen Dank aus für die Verteidigung der Zensoren.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am 16. d. den Etat des Ministeriums des Innern bis zum Kapitel „Berliner Polizeipräsidium". Beim Titel „Oberverwaltungsgericht" wies Abg. v. Eynern (nat.-lib.) auf die einander widersprechenden Entscheidungen des Reichsgerichts und des Oberverwaltungsgerichts bezüglich der Besteuerung der Aktiengesellschaften hin. Regierungskommissar Ministerialdirektor Dr. Peters erwiderte, daß für die Steuerveranlagung lediglich die Entscheidungen des Oberverwaltungsgerichts maßgebend sind.

Das Urteil im Konitzer Prozeß.

Meineidsprozeß. Nach vollendeter Beweisaufnahme wurde Moritz Levy in Konitz (der bekanntlich eidlich geleugnet hatte, mit dem ermordeten Winter bekannt gewesen zu sein und verkehrt zu haben) wegen Meineides zu vier Jahr Zuchthaus verurteilt. Levy hat gegen das Urteil Revision eingelegt.

Politische Rundschau.

Die chinesischen Wirren.

* Ein neues kaiserliches Edikt fordert Reformen, die den chinesischen büreaukratischen Konservativismus und den nationalen Dünkel beseitigen, und beruft eine Versammlung der Vizekönige und Gouverneure, die binnen zwei Monaten Vorschläge über Besteuerung, Verteidigung und Erziehung unterbreiten soll.

* Einen besonders großen Streifzug gegen die Boxer plant nach einer Pekinger Meldung des „Berl. Tgbl." Graf Waldersee. Die Intendantur des Expeditionskorps hat Befehl erhalten, Vorbereitungen für eine umfangreiche Expedition ausschließlich deutscher Truppen auf 80 Tage zu treffen. Die Seebataillone verbleiben als Besatzung in Peking.

* Die österreichische Besitzergreifung eines Gebietsteiles in Tientsin wird von offiziöser Seite als ein notwendiger Akt bezeichnet, der bezweckt, ein Heim für ein Konsulat und eine Niederlassung für österreichisch-ungarische Unternehmungen zu schaffen. Wie das „Fremdendlatt" erfährt, ist das im Namen der österreichisch-ungarischen Regierung besetzte Terrain in Tientsin zu drei Viertel mit chinesischen Häusern bedeckt, und hat eine Flußgrenze von 1700, sowie eine Eisenbahngrenze von 350 Metern. Die getroffene Abmachung hatte den Zweck, sich angesichts der bevorstehenden Regelung der Verhältnisse in China das Terrain vorweg zu sichern, so daß es nunmehr käuflich erworben werden kann.

Deutschland.

* General v. Werder, der Vertrauensmann des Kaisers, ist in besonderer politischer Mission nach Petersburg abgereist.

* Nach den vom Kaiser genehmigten Bestimmungen für die Uebungen des Beurlaubtenstandes sind im Rechnungsjahre 1901 einzuziehen bei der Infanterie 135 500, den Jägern 3200, der Feld-Artillerie 15 000, der Fußartillerie 6000, den Pionieren 3600, der Eisenbahn-Brigade 2400, der Luftschiffer-Abteilung 373, den Telegraphentruppen 900 und beim Train 7753 Mann.

* Prinz Heinrich von Preußen, dessen informatorische Thätigkeit beim Reichsmarineamt abgelaufen ist, hat sich nach Kiel zurückbegeben, um sein Kommando als Chef des ersten Geschwaders wieder zu übernehmen und die Ende Februar bezw. Anfang März beginnenden Geschwaderübungen zu leiten.

* Bei den Bürgerschaftswahlen in Hamburg wurde am Freitag im 15. Bezirk (Hammerbrook) Stolten vom sozialdemokratischen „Echo" als überhaupt erster Sozialdemokrat in die Bürgerschaft gewählt. Alle Parteien behielten zumeist ihre Sitze. Die Wahlbeteiligung war außerordentlich stark.

Frankreich.

* Der Armee-Ausschuß des Senats beschloß unter dem Vorsitz Freycinets, den Gesetzenwurf Rolland betr. Einführung der zweijährigen Militärdienstzeit wieder aufzunehmen und den Kriegsminister um seine Ansicht über die Angelegenheit zu befragen.

* Der Staatsrat einigte sich nach eingehenden Verhandlungen darüber, welche geistlichen Genossenschaften von Männern als gesetzlich ermächtigt anzusehen sind. Es handelte sich dabei hauptsächlich um vier Genossenschaften, deren Wirksamkeit sich im Auslande geltend macht, oder auf die Leitung von Priesterseminaren beschränkt, nämlich die Lazaristen, die fremden Missionen, die Priester vom heiligen Geiste und die Gesellschaft der Priester von Saint-Sulpice. Dann wurden zwanzig Genossenschaften, die sich mit Unterricht beschäftigen und durch Erlasse für gemeinnützig erklärt worden sind; um die christlichen Lehrbrüder und um fünf Genossenschaften, die schon vor der Annexion Savoyens an Frankreich in jener Provinz bestanden.

England.

* Im Unterhause fragte Gibson Bowles an, ob die Regierung wisse, daß deutsche Streitkräfte im September 1900 einen Teil des unabhängigen Congostaats an sich gerissen haben, indem sie die belgischen Posten aus den dortigen Stationen unter Kriegsdrohung entfernt hätten, und daß die Deutschen auf diese Weise von einem durch den König der Belgier im Jahre 1894 an Großbritannien verpachteten Gebiet Besitz ergriffen, welches Gebiet in der Folge wegen der von der französischen und der deutschen Regierung erhobenen Einwendungen aufgegeben worden sei. Der Parlaments-Untersekretär erwiderte, die Regierung habe davon keine amtliche Kenntnis. Es werden Nachforschungen angestellt werden.

Italien.

* Der Besuch des italienischen Geschwaders in Toulon wird bestimmt am 7. April erfolgen.

Belgien.

* In der Repräsentantenkammer verlas der Minister-Präsident eine Erklärung, in der es heißt, das zwischen Belgien und dem unabhängigen Congostaat getroffene Abkommen sei am 18. d. abgelaufen. Der Minister-Präsident fügt hinzu, er sei ermächtigt, zu erklären, daß der Congostaat sich damit einverstanden erklärt habe, daß die zu treffende Entscheidung bezüglich einer Annektierung oder eines Aufgebens des Congostaates von seiten Belgiens bis nach dem Wiederzusammentritt der belgischen Kammern nach Ostern vertagt werde.

Spanien.

* Die Ruhestörungen wegen der Verheiratung der Prinzessin von Asturien mit dem Sohne des Grafen von Caserta dauern noch an. Es ist darüber auch zu einer Ministerkrisis gekommen. Der Unterrichtsminister Garcia Alix und Arbeitsminister Sanchez Toca, ehemaliger Maire von Madrid, eine bei der bürgerlichen Bevölkerung der Hauptstadt sehr beliebte Persönlichkeit, gaben ihre Entlassung.

Rußland.

* Der russische Minister-Staatssekretär forderte von der finnischen Verwaltung die Auslieferung der finnischen Selbständigkeits-Dokumente aus dem Landtag von 1809. Der finnische Staatssekretär in Helsingfors hat es abgelehnt, ohne Erlaubnis des finnischen Senats Schriftstücke auszuliefern, da nach einem aus Peters-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219010220-17/fragment/page=0001

burg ergangenen Befehl diese fortan im russischen Staatsarchiv aufbewahrt werden sollen.

* Verschiedene Odessaer Blätter bringen scharfe Ausfälle gegen Oesterreich, weil angeblich die österreichischen Zollämter jeden russischen Passagier dritter Klasse zurückweisen, der nicht Barmittel von mindestens 200 Rubel aufweisen kann. Es verlautet, daß Massenpetitionen bei der russischen Regierung eingereicht werden sollen, damit dieselbe auf die Aufhebung dieser Maßregel hinwirke.

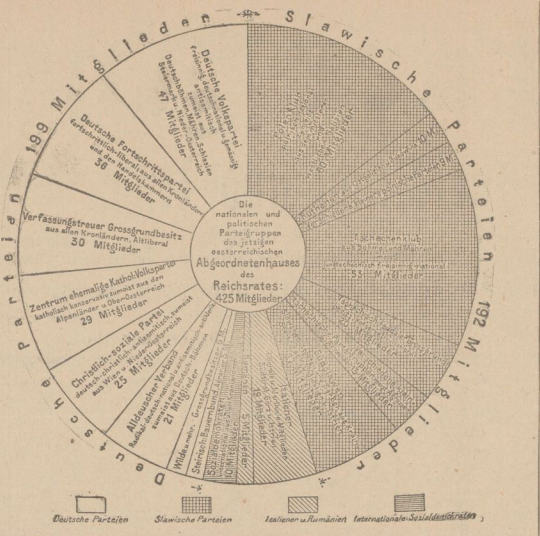
Afrika.

* Auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatz erhält jetzt de Wet Zuzug. Nach einer „Reuter"-Meldung aus Kapstadt rückt Hertzogs Kommando im Westen auf Kenhardt vor, während die im Zentrum des Landes operierenden Kommandos unter Kritzinger und Scheeper zurückgegangen sind. Ersterer hat Murraysburg besetzt, man nimmt an, daß sie bestrebt sind, eine Vereinigung mit de Wet herbeizuführen.

* De Wet marschierte längs der Eisenbahnlinie Oranjeriver-De Aar vor und schlug die ihm entgegentretende englische Abteilung nördlich von Philipstown zurück, das er vorübergehend besetzte. Er beabsichtigt einen Angriff auf den hochwichtigen Stapelplatz De Aar, wo die Engländer eilig Truppen zusammenziehen. Boerenabteilungen in den Bezirken Viktoriawest, Richmond und Middelburg wirken mit de Wet gemeinsam.

Asien.

* Der Vizekönig von Indien meldet: Die Zahl der an den Notstandsarbeiten Beteiligten und derjenigen Personen, welche Unterstützung empfangen, hat wenig zugenommen, doch wird in dem von der Hungersnot heimgesuchten Gebiet nach der Einbringung der knappen Ernte eine größere Notlage erwartet. In Ober- und Mittel-Indien haben Sturm und Regenfälle die Ernte, die sehr gut zu werden versprach, beeinträchtigt, wodurch ein Sinken der Preise verhindert wurde.


Slawische Parteien 192 Mitglieder
Deutsche Parteien 199 Mitglieder
Deutsch-nationale Volkspartei
Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband
Deutsche Bauernbund
Deutsche Reichspartei
Deutsche Volkspartei
Freisinnige Volkspartei
Deutsche Fortschrittspartei
Freisinnige Vereinigung
Deutsche Fortschrittspartei
Freisinnige Volkspartei
Freisinnige Vereinigung
Freisinnige Volkspartei
Freisinnige Vereinigung
Freisinnige Volkspartei
Freisinnige Vereinigung

endet, so auch der Tod Milans das Zehrfieber seiner Schuldenwirtschaft. Die „trauernden Hinterbliebenen“ mögen sich in Belgrad melden; dort wird man zahlen und zwar diesmal mit der endlichen Gewißheit, daß es das letzte Mal ist. Draga soll furchtbar geweint haben, als sie die Nachricht von dem fast plötzlichen Hinscheiden ihres über alles geliebten Schwiegerpapas erfuhr; wenn es der alten Dame nur nicht schadet! Weiß man doch immer noch nicht, wie es mit der Geburt eines Thronfolgers steht; vielleicht will der Belgrader Hof zu Ostern die Welt überraschen, was der Zeit nach einigermaßen stimmen würde. — In Spanien hat am Mittwoch die schon so lange besprochene Heirat der ältesten Tochter der Königin, der Prinzessin von Asturien, mit dem Prinzen Karl von Sizilien-Bourbon stattgefunden — allerdings unter Ausschluß der Oeffentlichkeit; denn das spanische „Volk“ steht der jungen Ehe feindlich gegenüber und der Madrider Mob hat dem Schwiegervater der Prinzessin, dem Grafen von Caserta, einen so üblen Empfang bereitet, daß dieser ehemalige Parteigänger Don Carlos' den Staub des spanischen Bodens fast unmittelbar nach der Hochzeit von seinen Füßen schüttelte. Der neue König von England hat seiner Gattin den höchsten englischen Orden verliehen, der nicht am Hosenbande getragen werden darf und darum der Hosenband-Orden heißt. Eine andere Ordensauszeichnung, die des preußischen Schwarzen Adlers an Lord Roberts, macht noch immer mehr von sich reden, als die Sache eigentlich wert ist. Man hat sich in London offenbar in gegenseitigen Höflichkeiten überboten. Roberts ist Soldat, nicht Diplomat; Chamberlain hat den Orden ja nicht erhalten. Die ehrende Erinnerung des Kaisers an Wellington wird in England ganz angenehm berührt haben. Wellington ist nach englischer Auffassung der Sieger von Waterloo, der wieder gut machte, was Blücher bei Quatrebras schlecht gemacht hatte! Man munkelt in englischen Militärkreisen sogar davon, daß Wellington Blücher und dessen Heer vom gänzlichen Untergange gerettet habe. Im übrigen wurde Lord Roberts auch von dem neuen „Oberherrn in und über Transvaal“ zum „Earl von Pretoria und der Stadt Waterfort“ ernannt. Alle drei Titel stehen ihrem inneren Werte nach einander gleich und die Deutschen wünschen den englischen Freunden einträchtig, daß ihnen beide Titel „immer eine angenehme Erinnerung“ bleiben mögen. — Im deutschen Blätterwalde rauschen auch die Gerüchte von der bevorstehenden Zurückkehr des Grafen Waldersee, dem es nicht beschieden war, den Lorbeer des Sieges um seine Greisenstirn zu flechten; denn als er in China anlangte, war die hauptsächlichste Blutarbeit schon gethan und bald nach seiner Ankunft zogen auch die Russen, Japaner und Amerikaner ihre Truppen zurück, womit der Oberbefehl an sich schon hinfällig wurde. Die Engländer sollen die einzigen gewesen sein, die den deutschen Oberbefehl anerkannten und daraus wollen einige deutsche Zeitungen die jüngsten Vorgänge in England erklären. In Peking rücken die Friedensverhandlungen nicht recht vom Fleck; langweiliger kann auch 1814 der Wiener Kongreß nicht gewesen sein. Man feilscht gegenwärtig um die Köpfe einiger Chinesen und der gutgemeinte Vermittelungsvorschlag des chinesischen Kaisers, man solle den zum Tode Verurteilten Selbstmord erlauben, scheitert an der angeblichen Hartnäckigkeit der also Begnadigten. Hieran zeigt sich wieder der Kultur-Tiefstand der gelben Rasse, denn für den Europäer gibt es schon seit Horaz' Zeiten nichts Süßeres und Ehrenvolleres, als für das Vaterland zu sterben. Kaiser Wilhelm ist aus England in die Nähe seiner Mutter zurückgekehrt, über deren Gesundheitszustand die schlimmsten Gerüchte in Umlauf sind, wenn auch eine augenblickliche Lebensgefahr nicht besteht. Man kann nur wünschen, daß jene Gerüchte mindestens erheblich übertrieben sind, wie ein anderes, von den Londoner Zeitungen kolportiertes, bestimmt falsch ist, das den 19jährigen deutschen Kronprinzen vorschnell mit einer (gar nicht existierenden) Prinzessin Emma oder Eva von Battenberg verloben will. Vor „dem“ Battenberger hat der Deutsche alle Achtung, aber die „Battenberger Verlobungsaffäre“ ist in so üblem Angedenken, daß man nicht gerne an sie erinnert wird. A. P.

Ueber die Tragödie in Mörchingen

schreibt die ‚Straßb. Post‘: Nach den Ergebnissen der Verhandlung war der ganz genaue Hergang folgender: Hauptmann Adams hatte das Malheur gehabt, schon einige Gläser umzuwerfen. Die Scherben eines Glases lagen noch auf dem Tische. Er machte eben wieder eine Bewegung mit einem Arm über den Tisch. Oberstabsarzt Rüger befürchtete, er könne weitere Gläser umwerfen, und hielt ihm die Hand fest. Adams streckte den andern Arm aus, den ihm nun Oberleutnant Rüger erfaßte. Adams erhob sich, seine Hände waren wieder frei, und er versetzte dem Oberstabsarzt Rüger einen leichten Schlag ins Gesicht. Dieser faßte es als Scherz auf. Bald aber folgte ein zweiter Schlag, diesmal „schallend“, wie ein Zeuge sich ausdrückte. Alles sprang auf mit dem Gefühl, daß hier eine außergewöhnliche Beleidigung vorliege. Oberstabsarzt Rüger war selbst in Aufregung geraten. Er war aber bereit, eine versöhnliche Beilegung des Vorfalls anzunehmen, Hauptmann Adams entfernte sich aber sofort, und es ward allen klar, daß ein Duell unumgänglich sei. Ueber die Persönlichkeit des Angeklagten wurde festgestellt: Karl Wilhelm Heinrich Rüger ist 1869 zu Köln geboren. Als Portepeefähnrich wurde er am 22. März 1889 ins Heer eingestellt. Sein Leutnantspatent datiert vom 20. September 1890. Zum Oberleutnant ist er am 8. Oktober 1898 avanciert. Sein Führungsattest bezeichnet ihn als einen guten, tüchtigen Offizier, der aber zu Gewaltthätigkeiten neige. Er gibt an, unter dem Einfluß eines starken Rausches gehandelt zu haben. Oberstabsarzt Rüger hat zwei Kinder, das eine neun, das andere sieben Jahre alt. Der Angeklagte hat eine mehr als gewöhnliche brüderliche Zuneigung zu seinem älteren Bruder. Als ihr Vater starb, war dieser neun Jahre, der Angeklagte aber erst neun Monate alt. Sein älterer Bruder hat Vaterstelle an ihm vertreten. Auch für die Kinder seines Bruders empfand der Angeklagte große Liebe und hat ihnen sogar Stunden gegeben. In der Verhandlung schilderte der Angeklagte, wie der Gedanke an seinen Bruder und an dessen Famlie auf ihn eingewirkt und wie er zu dem Entschlusse kam, den Hauptmann Adams kampfunfähig zu machen, damit sein Bruder seiner Familie erhalten bliebe. „Du mußt,“ sagte er sich, „das Duell verhüten.“ Und er geht nach Hause, greift zu seinem Revolver, steckt Patronen in denselben und eilt in das Haus des Hauptmanns Adams. Das weitere ist bekannt. Vor allem muß betont werden, daß der ganze traurige Fall, durch den ein anerkannt tüchtiger, angesehener und beliebter Offizier das Leben verlor und ein anderer — vielleicht der unglücklichere von beiden — zur Ausstoßung aus dem Heere und zum bürgerlichen Tode verurteilt wurde, sich gar nicht zugetragen haben könnte, wenn nicht beide sich unter der Wirkung übermäßigen Genusses geistiger Getränke befunden hätten. In dieser Beziehung sagt der Bericht der ‚Lothr. Ztg.‘: Das Kaisersgeburtstagsessen begann um 2½ Uhr. Jedem Teilnehmer waren aus Ersparnisfonds ein Glas Sherry, eine Flasche Zeltinger und eine Flasche Carte Blanche zugekommen. Es wurde noch mehr getrunken, besonders Bier nach dem Essen. Das ist an sich wohl nicht gerade übermäßig. Wer Welt und Leben kennt, wird zugestehen müssen, daß die Mehrzahl der Teilnehmer an Festessen und ähnlichen Veranstaltungen das gleiche Quantum zu trinken pflegt, manche wohl noch mehr. Aber für die beiden Unglücklichen, die an diesem Falle beteiligt, war es zu viel! Der Hauptmann Adams würde weder Gläser umgeworfen, noch einen Kameraden geschlagen, noch die Entschuldigung verweigert haben, wenn er nüchtern gewesen wäre. Und der Oberleutnant Rüger wäre im nüchternen Zustande überhaupt gar nicht auf den Gedanken gekommen, zum Revolver zu greifen. Hätte ferner kein Duell in unmittelbarer Aussicht gestanden, hätte man sich nach dem bedauernswerten Zusammenstoß einfach mit den Worten trennen können: „Hauptmann Adams hat, daran ist für alle, die ihn kennen und schätzen, kein Zweifel, in unzurechnungsfähigem Zustande gehandelt. Er wird morgen, bei klarem Bewußtsein, von dem Geschehenen verständigt, eine entsprechende Erklärung abgeben“: so wäre Rügers That nie geschehen.

Der Tod des Kronprinzen Rudolf und der Vetsera.

Eine im Jahre 1889 verfaßte Denkschrift der Baronin Vetsera-Mutter über die Katastrophe in Mayerling und den dabei erfolgten Tod ihrer Tochter Mary veröffentlicht (Berlin, A. Pehler) der unermüdliche Nachforscher in dieser tragischen Angelegenheit, Ernst Edler v. Planitz. Die Denkschrift war bis jetzt nur in wenigen Abschriften verbreitet. Das Original wurde von der österreichischen Behörde mit Beschlag belegt und dem Archiv einverleibt. Nach unendlichen Mühen gelang es Planitz, einer ziemlich getreuen Kopie habhaft zu werden. Das Dokument ist nach der von Planitz gegebenen Darstellung sehr weitschweifig und kritiklos, sie erscheint dem Herausgeber indessen in den Hauptzügen durchaus glaubwürdig. Den Wert der Denkschrift für die Geschichte faßt er in folgende Punkte zusammen:

„Durch die Denkschrift ist vor allem unwiderlegbar wahr geworden, daß in dem Drama von Mayerling Gräfin Larisch thatsächlich eine sehr verhängnisvolle Rolle gespielt hat, aber den letzten entscheidenden Schritt nicht verschuldet hat. Ferner ist jetzt erwiesen, daß der Mutter Marys eine Verantwortung in dem Sinne, welcher jahrelang an ihr haftete, nicht angerechnet werden kann. Weiter ist bestätigt, daß die Beziehungen Rudolfs und Marys nicht nur die intimsten, sondern auch langdauerndsten gewesen sind, trotz der vergeblichen Bemühungen der Denkschrift, das Gegenteil zu beweisen. Die wichtigsten Ergebnisse aber sind Marys Briefe und die Feststellung der Todesart, über die so viel gestritten worden ist. Die Dame ist einem Pistolenschuß erlegen, und zwar nach amtlichem, von den Verwandten gegengezeichnetem Protokoll, mit welchem die hinterlassenen Briefe genau übereinstimmen, infolge eines Selbstmordes. Mit diesem wichtigen Aufschluß zerfallen ein- für allemal sämtliche Kombinationen und Phantastereien, die sich bis auf unsere Tage mit Marys Tod beschäftigten, nicht zum letzten die infamen Verleumdungen neuester Zeit, unter welchen besonders zwei hervorstechen. Die eine derselben wollte Marys Tod als die Folge eines Racheaktes des Mädchens an Rudolf hinstellen, die andere versuchte den bekannten Kutscherklatsch eines Doppelmordes wieder aufzuwärmen, den diesmal zur Abwechselung „der Herzog von Braganza“ an dem Liebespaar begangen „habe“. Diese Behauptungen sind unwahr und unmöglich wie alle, die mit der Denkschrift und den historisch erwiesenen Begleiterscheinungen nicht in Einklang gebracht werden können. Wenn es noch irgend eines Beweises bedurft hätte, so würde diese Denkschrift genügen, um dergleichen Phantasien ein- für allemal zu ersticken und den Charakter Mary Vetseras als den eines zwar liebekranken, aber edlen (?) Mädchens vor der Nachwelt für immer zu rehabilitieren. In dieser Beziehung hat die Bemühung der Mutter des Mädchens keinerlei Einfluß auf das genannte Resultat. Die Briefe Marys sprechen eine viel zu deutliche Sprache für sich allein, um irgend welchen Zweifel an dieser Thatsache aufkommen zu lassen. Wer solche Abschiedsbriefe schreibt, ist keine Dirne, die von einer Hand in die andere geht, oder gar eine Megäre, die ihren Geliebten mit dem Messer anfällt, sondern eine Unglückliche, die unsere vollsten Sympathien verdient. Mary Vetsera hat sich selbst gerechtfertigt.“

Der Gesang der Kanarienvögel.

Wir verdanken den Kanarischen Inseln den Vogel, den Buffon Zimmermusikant nannte. Sein Gesang ist freilich nicht so süß und schmelzend wie der der Nachtigall, und wenn diese eine Künstlerin ist, so ist er bloß ein Virtuos, aber ein Virtuos, der die seltene Ehre genießt, bei den Bewohnern seines Landes Schule gemacht zu haben. In seinem Bulletin der „Biarritz Association“ versichert nach der ‚Mch. Allg. Ztg.‘ O. Shea, daß noch heutzutage unter den Gomeros, den letzten Vertretern der Urbewohner der Kanarischen Inseln, die Unterhaltung mittels Pfeifens etwas ganz Gewöhnliches ist. Es handelt sich also nicht etwa bloß um Rufe oder verabredete Zeichen, wie sich deren z. B. die Pariser und andere Vagabunden und Gauner bedienen, um sich gegenseitig von der nahenden Hermandad zu benachrichtigen, sondern um eine wirkliche, artikulierte Sprache, die fähig ist, die verschiedensten Dinge auszudrücken. Mit Erstaunen hört oft der die Gegend durchwandernde Tourist Melodien pfeifen, die von Hügel zu Hügel wie Frage und Antwort klingen. Es sind die Eingeborenen, die Fragen aneinander richten, das Landen von Fahrzeugen, die Zahl der angekommenen Gäste und die Ereignisse des Tages verkünden: es ist eine gepfiffene Tageszeitung. Oft ist es eine Auskunft, irgend ein Klatsch über den Touristen selbst, der mit Ueberraschung diese Modulationen vernimmt, die mit dem Gesang der Kanarienvögel auffallende Aehnlichkeit haben. Auch pfeifen die Gomeros, wie ihre Lehrmeister, ungemein laut, so daß einem, wenn man in ihrer Nähe steht, die Ohren gellen. Indessen ist dieses Nachahmen des Gesangs der Kanarienvögel nicht die einzige Anleihe, die sie bei den Tieren machen: sie ahmen auch das Wiehern der Pferde und das Brüllen der Stiere nach. Doch sind letztere Formen des Zwiegesprächs weniger verbreitet. Die Gomeros wiehern oder brüllen, um heftige Empfindungen, Siegesfreude oder Furcht vor Gefahr auszudrücken. Für gewöhnlich genügt ihnen das Pfeifen der Kanarienvögel, um ihre Empfindungen zu äußern.

Buntes Allerlei.

Der Totenbeschauzettel für Exkönig Milan. Der amtliche, vom Wiener Bezirksarzt Dr. Eduard Friedel ausgestellte Totenbeschauzettel ist in seinen einzelnen Rubriken wie folgt ausgefüllt:

Name: Seine Majestät König Milan Obrenowitsch.
Beruf: Privat.
Religion: Griechisch-orientalisch.
Stand: Verheiratet, gerichtlich getrennt.
Geboren: 22. August 1854.
Ort: Jesch in Serbien.
Zuständig: Nach Belgrad.
Todesursache: Lungenentzündung, Pneumonie.

Wir bemerken hierzu, daß die Scheidung Milans zwar 1888 von der Synode ausgesprochen wurde; im Jahre 1894 wurde sie jedoch — nachdem 1893 bereits eine Versöhnung zwischen Milan und Natalie stattgefunden hatte — durch einen neuen Beschluß der Synode annulliert. Der Totenschauzettel scheint hiernach nicht richtig ausgefüllt zu sein.

Die Lebensfähigkeit eines Pestbacillus hat der amerikanische Stabsarzt Rosenau unter verschiedenen Bedingungen der Temperatur, des Lichts, der Feuchtigkeit, des Nährbodens ꝛc. untersucht. Er meint, daß das Leben des Pestbacillus vor allem durch die Feuchtigkeit bestimmt wird. Bei Zimmertemperatur hielt sich der Keim auf leinenen, wollenen odee seidenen Geweben 60 Tage lang, wenn die Luft feucht gehalten wurde; in destilliertem Wasser lebte er 96 Tage, in abgestandenem Wasser 97 Tage und auf Knochenmehl, das die Feuchtigkeit stark aufsaugt, 125 Tage. Auf Käse bleibt der Pestbacillus 13 bis 17 Tage am Leben, auf Reis nur 3 Tage, auf trockenem gesalzenen Fleich ebenso lange, auf Orangenschalen wächst er garnicht, ebensowenig auf getrockneten Feigen und Trauben. Ueberhaupt gehört der Keim der Beulenpest glücklicherweise zu den überaus empfindlichen Lebewesen, da er auch in den Fällen längerer Lebensdauer seine Giftigkeit verhältnismäßig rasch verliert. Ein Bacillus, der länger als 62 Tage gelebt hat, ist selbst für Mäuse nicht mehr gefährlich.

* * *

Die Bande der Familie. Der deutsche Michel: „Mutter, dort kommt der Vetter Krüger!“ — Mutter Germania: „Schließ' die Ladenthüre zu, Michel, und dann merk' dir: a r m e Verwandte nennt man nie „Vetter“!“

Allgemeine Bestürzung folgte diesen Worten. Die Wirtin schlug die Hände über dem Kopfe zusammen und fand keine Worte vor Schreck; auch das Hausgesinde, das noch an der Thür stand, war stumm vor Entsetzen. Der Wirt aber erwog in etwas egoistischer Weise schon in den ersten Momenten die möglichen Folgen der grausigen That auf seinen Geschäftsbetrieb und gab diesen Gedanken mit den Worten Ausdruck:

„Und so etwas muß in meinem ehrbaren Hause passieren! Da ist's kein Wunder, wenn auch noch die paar Leute künftig an der Thür des „Grauen Bären“ vorbeigehen, die nach Olsdorf kommen!“

Der Gendarm faßte sich zuerst wieder und schritt zur Seitenthür, die in das Nebenzimmer führte, sie hastig aufstoßend und das Gemach betretend. Der Bewohner desselben lag ruhig und noch fest schlummernd in seinem Bette.

Als der Brigadier ihn berührte, drehte er sich gähnend herum und schien mit Mühe die Augen zu öffnen. Nachdem er dies zu stande gebracht, starrte er wie träumend den ungebetenen Eindringling an, ohne zu sprechen.

„Stehen Sie auf, mein Herr! — Bitte, ein wenig rasch, wenn's beliebt!“

„Was? Wie? — Ich?“ gähnte der Geweckte abermals und machte Miene, als ob er sich wieder auf die Seite legen wollte.

Aber der Gendarm wurde nachdrücklicher in seiner Mahnung: „Der Schlaf wird Ihnen rasch vergehen, wenn Sie hören, was sich in Ihrer nächsten Nähe ereignet hat,“ fuhr dieser fort und rüttelte den Verschlafenen tüchtig am Arme. Nun riß derselbe wieder die Augen weit und erstaunt auf. Er streckte einen Fuß aus dem Bette.

„Was soll's? Was thun Sie in meinem Zimmer? Was will diese Polizei von mir?“ fragte er.

„Kleiden Sie sich gefälligst nur rasch an, dann werden Sie sich alsbald überzeugen, warum man sich erlaubt hat, Sie in Ihrem Schlafe zu stören. Ich muß mir schleunigste Auskunft von Ihnen erbitten über die Persönlichkeiten des Herrn und der Dame, mit denen Sie ankamen, sowie auch über Ihre eigene Person. Es ist ein Verbrechen verübt worden, mehrere vielleicht sogar.“

„Ein Verbrechen? An wem?“

Nun fuhr der junge Mann mit Hast in seine Kleider und eilte dem Gendarmen schon in wenigen Augenblicken in das erste Zimmer nach, wohin dieser, als der Gast nach seinen Kleidern griff, zurückgegangen war.

Der Brigadier wies schweigend nach dem Entseelten. Mit einem Schreckenslaute beugte sich der Neueingetretene über den kalten leblosen Körper seines Reisegefährten und stieß das einzige jammernde Wort: „Tot!“ hervor. Auch der Gendarm und der Gastwirt traten dicht zum Bette, und zum ersten Male wurde die Decke gelüftet, mit welcher der Körper leicht verhüllt war.

Es ließen sich deutliche Spuren einer Vergewaltigung erkennen. Das feine Hemd, welches der Ermordete trug, war über der Brust zersetzt, die Knöpfe am Halsbande waren ausgerissen und um den bloßen Hals hatte der Leichnam eine fest in die Haut einschneidende Schnur von blauer Seide! — Er mußte mit derselben erdrosselt worden sein und sich vorher noch gewehrt haben. Die Augen waren weit aus ihren Höhlen getreten und das Gesicht bot einen erschreckenden Anblick.

Die bitterlichen Klagen des jungen Fremden um seinen lieben, väterlichen Freund, den eine ruchlose Hand ihm nun geraubt habe, wurden durch die Mahnung des Brigadiers unterbrochen, daß am ursprünglichen Thatbestande nichts geändert werden dürfe. Mit solchem Begehr zog er den tief Erschütterten vom Bette zurück, da derselbe sich wieder stürmisch über die Leiche geworfen hatte.

„Die Gerichtskommission muß alles noch so finden, wie es gewesen ist, als wir das Verbrechen entdeckten. Ich muß Sie bitten, für jetzt die Leiche nicht mehr zu berühren und mit uns andern das Zimmer zu verlassen. Nur dem Arzte des Ortes, sowie dem Bürgermeister, welche unverzüglich gerufen werden sollen, ist noch Zutritt gestattet, bevor die Herren vom Gericht erscheinen. Erstere werden übrigens hier nichts mehr zu thun finden, denn der Körper ist schon erstarrt, der Tod offenbar schon seit mehreren Stunden eingetreten, so daß weder unser, noch des Arztes weiteres Eingreifen etwas fruchten kann. Selbst die Abnahme der Schnur wäre im Augenblick zwecklos und wird besser der Gerichtskommission und dem Herrn Gerichtsarzt überlassen.

Die Anwesenden sahen dies ein, und alle traten vom Schauplatz der düsteren That ab, der sorgfältig verschlossen wurde. Nur war dem Fremden noch so viel Zeit gegönnt worden, um im Nebenzimmer rasch die Toilette zu vollenden, denn er war nur mit Hemd, Beinkleid und Strümpfen bekleidet, so wenig Zeit hatte er sich bei der plötzlichen Schreckenskunde genommen.

Nun erst kam man dazu, ihm auch das Verschwinden der Dame und des Hausierers mitzuteilen, denn was wir von den rasch aufeinander folgenden Ereignissen dieses schauervollen Morgens erzählt haben, hat sich ja alles im Verlauf von wenig mehr als einer halben Stunde zugetragen, wovon der geringste Zeitteil seit Erscheinen des fremden Herrn verstrichen war. Als letzterer vom Verschwinden des Fräuleins hörte, geriet er fast außer sich.

„Welch' ein gräßlicher Unglückstag!“ rief er erblassend und darauf wieder zornig errötend. „Die Dame ist meine verlobte Braut, die in den nächsten Tagen mit mir zum Altar treten sollte; mein ermordeter Freund ist ihr Onkel. Mit uns beiden stand sie im besten, innigsten Einvernehmen, wie Sie sich nach den eben genannten Beziehungen denken können. Nur roher Vergewaltigung kann es gelungen sein, sie von uns zu entfernen! Ich wollte Sie eben bitten, ihr die schreckliche Wahrheit nur auf das schonendste mitzuteilen — nun ist sie offenbar entführt, wenn nicht gar ebenfalls ums Leben gebracht! Eilen Sie! Ich muß Sie verantwortlich machen für die schleunigste Verfolgung des Hausierers, der mindestens der Entführer meiner Braut, wo nicht gar auch der Mörder ihres Oheims ist!“

G 2 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219010220-17/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 19. Februar. (Bürger-Verein.) Am vergangenen Sonnabend hielt der Bürgerverein eine Versammlung ab, welche nur schwach besucht war. Die Antwort der Polizei-Verwaltung auf das Gesuch betr. Abstellung eines Straßenunfuges wurde verlesen. Der Vorsitzende teilte sodann mit, daß das Vereinsvergnügen, bestehend in Konzert und Ball, am 10. März im Schützenhause stattfinden wird. Hierauf wurden die gestellten Anträge besprochen. Der erste bezog sich auf die Beleuchtung der Unstrutbrücke. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt. Der zweite Antrag betraf den Bahnhofsweg, der in diesem Jahre umgepflastert wird. Es wurde beschlossen, die Eisenbahnbehörde zu bitten, daß bei dieser Gelegenheit das noch freiliegende Stück unweit der Brücke mitgepflastert wird.

Nebra, 14. Februar. Einen recht bedauerlichen Unfall erlitt gestern abend der Schuhmacher Ernemann sen. von hier. Derselbe war damit beschäftigt, auswärtige Zeitungen zu verteilen und hatte auch ein Blatt in der oberen Wohnung des Ködel'schen Wohnhauses, Burgstraße, abzugeben. Beim Hinabsteigen der nicht beleuchteten Treppe nun kam E. so unglücklich zu Fall, daß er die Stiegen herunterstürzte und sich hierbei u. a. einen Rippenbruch zuzog. — Mag dieser Fall wiederum eine Mahnung an die Hausbesitzer sein, ihre Hausfluren und Treppen, wie solches polizeilich ja auch vorgeschrieben, bei Dunkelheit mit Licht zu versehen, da etwaige Nachteile lediglich ihnen zur Last gelegt werden.

Der Winter macht noch einmal gründlich Ernst und holt nach, was er vor Weihnachten versäumt hat. Die letzten Tage haben uns einen kräftigen Schneefall beschert zur Freude aller, die sich eine fröhliche Schlittenpartie leisten können.

Die Jubiläumsdenkmünzen. Dem „Reichsanzeiger" zufolge kann den bei der Generalstaatskasse noch täglich einlaufenden Anträgen auf Auswechselung von Jubiläumsdenkmünzen nicht entsprochen werden, weil der Vorrat zur Zeit erschöpft ist. Eine Nachprägung der Denkmünze in größerem Umfange ist in Aussicht genommen. Um thunlichste Verbreitung der Denkmünze zu ermöglichen, wird beabsichtigt, das Prägeergebnis auf die königlichen Kassen der Monarchie dem Bedarf entsprechend zu verteilen. Anträge an die Generalstaatskasse auf Umwechslung der Denkmünzen werden nicht mehr berücksichtigt, auch ist die Beantwortung solcher Anträge unmöglich.

Frachtbriefformulare. Die königliche Eisenbahn-Direktion bezw. der Minister der öffentlichen Arbeiten hat angeordnet, daß die alten Frachtbriefe, welche ihre Giltigkeit mit Ende Januar d. Js. einbüßen sollten, noch aufgebraucht werden können und daß ihre Giltigkeit erst am 31. Dezember 1901 aufhört. Die Güterabfertigungsstellen sind angewiesen worden, die alten Frachtbriefe noch bis zu dieser Zeit anzunehmen.

Paketsendungen an die deutschen Truppen in China. Amtlich wird bekannt gegeben, daß sich Gelegenheit bietet, auf dem vom Reichsmarineamt gecharterten Dampfer „Andalusia" den Angehörigen der Marine, des Armee-Ober-Kommandos und des Expeditionskorps in Ostasien Pakete zuzuführen, welche das Gewicht von 2,5 kg überschreiten und demnach von der Beförderung durch die Feldpost ausgeschlossen sind. Die Pakete müssen bis spätestens 3. März seetüchtig verpackt fracht- bezw. portofrei unter der Adresse des Dampfers „Andalusia" in Wilhelmshaven eintreffen; später eintreffende Sendungen werden den Aufgebern kostenpflichtig zurückgesandt. Die Sendungen müssen mit deutlicher Aufschrift nach folgendem Muster versehen werden:

An Dampfer Andalusia
in Wilhelmshaven
für Gefreiten Eduard Müller
1. Ostasiatisches Infanterie-Regiment
5. Kompagnie.

Die Postpaketadressen bezw. Frachtbriefe sind mit gleicher Adresse und einer Angabe des Inhalts der Sendung auszustatten. Die Beförderung der Pakete von Wilhelmshaven aus erfolgt gebührenfrei. Es dürfen gesandt werden: an jeden Offizier und oberen Beamten Pakete im Gesamtgewichte bis zu 50 kg, an jeden Unteroffizier, Gemeinen und Unterbeamten Pakete im Gesamtgewichte bis zu 30 kg. Vor Uebersendung überflüssiger Sachen wird ausdrücklich gewarnt, sie sind dem Empfänger nur zur Last. Leicht dem Verderben ausgesetzte Gegenstände werden nicht angenommen. Eine Verantwortung für richtige Beförderung der Pakete kann nicht übernommen werden, wenngleich von den Behörden im Interesse der Empfänger alles geschehen wird, um diese in den Besitz ihres Eigentums zu setzen. Es empfiehlt sich, die Pakete frühzeitig einzusenden, da der Laderaum auf der „Andalusia" ein beschränkter und darum die Ablehnung eines Teiles der zuletzt eintreffenden Pakete wegen Raummangels nicht ausgeschlossen ist.

Querfurt, 17. Februar. Wegen dreier Verbrechen wider das Leben (§ 217 und 218 R.-Str.-G.-B.) ist das Dienstmädchen Anna Amme aus Döcklitz verhaftet und in das hiesige Amtsgerichtsgefängnis abgeliefert worden. Als der Beihülfe verdächtig wurde ein junger Landwirt, namens Bromme aus Obhausen, verhaftet. — Der frühere Postagent und Kaufmann Raimund Böttcher aus Niederschmon, über den der Erste Staatsanwalt in Naumburg unterm 29. Jan. d. Js. die Untersuchungshaft wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung im Amte verhängte, hat sich dem Gerichte selbst gestellt. — Der gesuchte Bopel'sche Hund ist in einer Feldscheune bei Nemsdorf tot aufgefunden worden. Dem Hunde war die Haut fast ganz abgezogen worden, doch konnte er mit Bestimmtheit noch als der gesuchte erkannt werden.

Daß ein Hahn kein Hahn und ein Hund kein Hund zu sein braucht, wohl aber daß ein Hund ein Hahn und ebenso umgekehrt ein Hahn ein Hund sein kann — dieses verwickelte naturwissenschaftliche Problem, über das man in den „gelehrten Büchern" vergebens Aufschluß sucht, ist von den Jüngern des Herrn Eisenbahnministers, so auf einer Station nicht gar weit von Cölleda dienstbeflissen sind, in überraschend einfacher Weise gelöst worden. — Sitzt da in einem Kupee 3. Klasse ein biederes Bäuerlein mit einem ausgewachsenen leibhaftigen Gockelhahn unterm Arm. Kommt von ungefähr auch der Mann vom geflügelten Rad, der Schaffner, um sich nach dem Befinden der Passagiere zu erkundigen und ist dabei nicht wenig erstaunt über die Anfänge einer Menagerie, die sich da vor seinen dienstlichen Blicken aufzuthun im Begriff ist. Ja, fragte er endlich den Bauer, was ist denn das? — Das ist ein Hahn! — Heraus damit! in den Wagen gehören keine Hähne! — Weshalb nicht? andere Passagiere nehmen ihre Hunde mit, ich meinen Hahn. Tier ist Tier, und mein Hahn beißt nicht! — Aber ein Hahn ist kein Hund! — Soll es auch nicht sein! und Tiere müssen bezahlen. — Dann bitt ich um ein Billet für meinen Hahn! — Das giebts natürlich nicht, es sei denn, — (nachdenklich) daß man den Hahn für einen Hund betrachte. — Das will ich gern thun, spricht lächelnd der Bauer und löst ein Hundebillet für seinen Hahn. Mit dem Gockel unterm Arm nimmt er dann wieder Platz, zumal die Mitreisenden nichts einzuwenden haben, da der Hahn sehr manierlich war und den Anstand nicht verletzte, und fort gings mit dem geflügelten Hunde, unter der Heiterkeit der Mitreisenden über die schnelle Verwandlung, gen X. zu.

Einnahmen und Ausgaben in richtigen Einklang zu bringen, ist die Hauptkunst einer verständigen Hausfrau. Sie bringt das durch eine geschickte Einteilung und weise Sparsamkeit zuwege. Eine tüchtige Hausfrau z. B. wird keinen reinen Bohnenkaffee bereiten, denn der wäre nicht nur teuer, sondern obendrein noch der Gesundheit schädlich. Nimmt sie dagegen die beliebte Mischung von halb Bohnenkaffee und halb Kathreiner's Malzkaffee, so erhält sie nicht nur ein billiges, sondern auch wohlbekömmliches, delikates Getränk, das allen Familienmitgliedern willkommen sein wird.

Oeffentlicher Dank

dem Herrn Franz Wilhelm, Apotheker in Neuenkirchen, N.-De., Erfinder des antirheumatischen und antiarthritischen Blutreinigungsthees.

Blutreinigen für Gicht und Rheumatismus.

Wenn ich hier in die Oeffentlichkeit trete, so ist es deßhalb, weil ich es zuerst als Pflicht ansehe, dem Herrn Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, meinen innigsten Dank auszusprechen für die Dienste, die mir dessen Blutreinigungsthee in meinem schmerzlichen rheumatischen Leiden leistete, und so dann, um auch andere, die dieses gräßlichen Uebel anheimfallen, auf diesen trefflichen Thee aufmerksam zu machen. Ich bin nicht im Stande, die marternden Schmerzen, die ich durch drei volle Jahre bei jeder Witterungsänderung in meinen Gliedern litt, zu schildern, und von denen mich weder Heilmittel, noch der Gebrauch der Schwefelbäder in Baden bei Wien befreien konnten. Schlaflos wälzte ich mich Nächte durch im Bette herum, mein Appetit schmälerte sich zusehends, mein Aussehen trübte sich und meine ganze Körperkraft nahm ab. Nach vier Wochen langem Gebrauch oben genannten Thees wurde ich von meinen Schmerzen nicht nur ganz befreit und bin es jetzt noch, nachdem ich schon seit sechs Wochen keinen Thee mehr trinke, auch mein körperlicher Zustand hat sich gebessert. Ich bin fest überzeugt, daß Jeder, der in ähnlichen Leiden seine Zuflucht zu diesem Thee nehmen, auch den Erfinder dessen, Herrn Franz Wilhelm, so wie ich, segnen wird.

In vorzüglicher Hochachtung
Gräfin Gutschin-Streitfeld,
Oberstlieutenants-Gattin.

Bestandtheile; Innere Rußrinde 56, Wallnußschale 56, Ulmenrinde 75, Franz. Orangenblätter 50, Eryngiiblätter 35, Scabiosenblätter 56, Lemusblätter 75, Bimmstein 1.50, rothes Sandelholz 75, Bardannawurzel 44, Carurwurzel 3.50, Radic. Caryophyll. 3.50, Chinarinde 3.50, Erynginwurzel 57, Fenchelwurzel (Samen) 75, Grasswurzel 75, Lapathewurzel 67, Süßholzwurzel 75, Sassaparillwurzel 35, Fenchel, röm. 3.50, weiß. Senf 3.50, Nachtschattenstengel 75.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 20. Februar, Abend ½8 Uhr 1. Passionsgottesdienst.

Es predigt Herr Oberpfarrer Schwieger.

Beim Ausgang werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Sämmtliche Gewerbetreibende werden darauf aufmerksam gemacht, daß in diesem Jahre die **technische Maaß- und Gewichts-Revision** durch den Aichmeister zu Naumburg ausgeführt werden wird, und zwar ist als Termin der 29. und 30. April festgesetzt worden.

Hierbei vorgefundene unrichtige Maaße, Wagen und Gewichte müssen beschlagnahmt und deren Besitzer bestraft werden, worauf wir noch ausdrücklich hinweisen. Wo daher die Richtigkeit der Maaße pp. zweifelhaft erscheint, ist es erforderlich, solche zuvor zur aichamtlichen Prüfung zu bringen.

Nebra, den 11. Februar 1901.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Oeffentliche Sitzung der Stadtverordneten

Freitag, den 22. Februar 1901,
Abends ½8 Uhr.

Vorlagen:
1) Erstattung des Verwaltungsberichts pro 1900.
2) Berathung und Festsetzung des Etats pro 1901|02.

Nebra, den 18. Februar 1901.

Der Stadtverordneten-Vorsteher
W. Kabisch.

Holz-Verkauf.

Forstrevier Vitzenburg.

Donnerstag, 21. Februar cr., von Vormittags 10 Uhr ab, im Gasthofe hierselbst:

Distrikt 13 (Forstort Burgthal) Nutzholz: 1 Eiche = 3,77 Festm. 5 Linden und Aspen = 1,34 Festm.

Distrikt 10 (Forstort Mittelberg) 4 Eichen = 13,64 Festm. 27 Rothbuchen = 21,94 Festm. 2 Linden = 2,44 Festm. Fichtenstangen: I. Kl. 41 Stück, II. do. 32 Stück, III. 31 Stück.

Distrikt 11 (Forstort Lindenthal) 2 Eichen = 1,63 Festm. 26 Rothbuchen = 9,63 Festm. 3 Linden = 1,09 Festm.

Distrikt 2 (Forstort Bock) 150 rm Eichenreiser I III II.

Vitzenburg, den 12. Februar 1901.

Der Förster.
Wachsmuth.

Muster der Neuheiten von Damen- und Herrenkleiderstoffen auf Verlangen gratis.

6 m Sommerstoff zu einem Kleid	Mk. 1.50
6 m Damentuch, solide Qual., zu einem Kleid	„ 3.—
6 m Lodenstoff, „ „ „ „ „	„ 3.90
6 m Crêpe, reine Wolle, „ „ „	„ 5.40
3,30 m Cheviot zu einem Herren-Anzug	„ 5.—

versendet **franco per Nachnahme** das Versandthaus **Hch. Hättich, Haslach,** Baden.

Wohn- bezw. Schlaf-Räumlichkeiten

für circa 20 Leute, event. gleich ganzes Haus in Nebra oder Umgegend zu pachten gesucht. Angebote erbeten unter **Z. A.** an die Expedition.

2 anständige Zimmer

nebst Küche am 1. April 1901 zu miethen gesucht. Off. unter **G. B. 100** a. d. Exp. d. Bl.

Eine untere **Stube** zu vermiethen und Ostern oder 1. Juli zu beziehen bei **H. Lorenz.**

Nächsten Freitag Vorm. 10—2 Uhr bin ich im Gasthof zur Sorge in Nebra zu sprechen.

Oscar Bartholomäi.
v. d. Kgl. Landesjustizvwltg. best. Prozeßagent aus Naumburg a. S.

Feldbahn.

Wegen Beendigung größerer Bauten 1000 m lose Schienen, 1200 m Gleise auf Eisenschwellen, 20 Kipplowries, 7 Plateauwagen, 6 Weichen, 8 Drehscheiben, 40 eis. Schiebkarren per Februar und März zu verkaufen. Gefl. Anfragen unter **„Feldbahn 1000"** an die Exped. d. Blatter.

Nataly von Eschtruth

Illustrirte Romane und Novellen

Erste Folge,
vollständig in 75 wöchentlich erscheinenden Lieferungen zu je 40 Pfennig.

Jede Buchhandlung nimmt Bestellungen entgegen und kann das erste Heft sofort zur Ansicht vorlegen.

Verlagsbuchhandlung von **Paul List, Leipzig,** Johannisallee I.

Statt besonderer Meldung.

Die glückliche Geburs eines munteren

Jungen

zeigen hocherfreut an

Nebra, den 19. Februar 1901.

Gustav Panse und Frau.

Ratten — Mäuse

tötet **„Ackerlon"** oft in einer Nacht schon. Dabei giftfrei und gefahrlos für andere Tiere. Sehr probat gegen die Feldmausplage! In Paketen à 30, 60 und 100 Pfg. allein zu haben bei **Otto Wobig,** Nebra.

Drainagearbeiter

gesucht.

Zu Ende Februar oder Anfang März suche zur Ausführung einer Drainage bei Wiebe **10 tüchtige Drainagearbeiter.**

Baldige Meldungen erbittet

Artern, den 12. Februar 1901.

Breitenbach, Kanalinspektor.

Herren aller Berufskreise, welche gewillt sind, sich einen lohnenden

Nebenverdienst

eventl. dauernde Lebensstellung zu verschaffen, werden gebeten. Offerten unter **L. K. 912** an **Rudolf Mosse, Leipzig** einzusenden.

Achtung! Kinematograph

(lebende Photographien) kommt und werden **Sonnabend, Sonntag und Montag, den 22., 23. und 24. Februar,** im Saale des **„Rathskellers"** hierselbst. Vorstellungen stattfinden. — Alles Nähere besagen die ausgetragenen Zettel.

Theater

im Preußischen Hof zu Nebra
am Sonntag, den 24. Februar 1901
zum Besten der Freiwilligen Feuerwehr.
Zur Aufführung gelangen:

1. **Feuerlärm.** Lustspiel in zwei Akten.
2. **Die Tochter des Regiments,** großes militärisches Lustspiel mit Gesang in drei Acten.

Hierauf Ball.

Hierzu ladet ganz ergebenst ein **Das Commando der Freiwilligen Feuerwehr.**

Anfang 7½ Uhr. Näheres durch Zettel.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219010220-17/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 15. Nebra, Mittwoch, 20. Februar 1901. 14. Jahrgang.

Die Unruhen in Spanien

sind nicht nur an und für sich, sondern auch darum bedauerlich, weil ihr Grund gerade bestimmt war, das Volk zu beruhigen und alte Gegensätze auszugleichen. Zwar ist der Hochzeitstag der Prinzessin von Asturien, der Donnerstag, in Madrid selbst ohne Ruhestörungen vorübergegangen, aber das lag wohl nicht an dem „guten Willen" der erregten Volksmenge, sondern an dem massenhaften Aufgebot von Militär. Ueber die spanische Hauptstadt ist sogar der Belagerungszustand verhängt worden, wodurch der dem Volke mißliebige Generalkapitän v. Weyler Herr der Stadt wurde. Im übrigen beschränkten sich die gemeldeten Unruhen nicht auf Madrid allein; es haben solche in zahlreichen anderen Städten stattgefunden, und sie zeugen alle von der tiefen Gärung, die sich eines großen Teils der Nation bemächtigt hat, und die einen sehr trüben Ausblick in die Zukunft Spaniens gewährt.

In Madrid richtet sich die Aufregung im wesentlichen gegen die katholische Geistlichkeit, der man schuld gibt, sich jedem Fortschritt zu widersetzen. In der Heirat der Prinzessin mit einem bourbonisch-fizilianischen Prinzen erblickte das Volk, obwohl der Prinz einen Eid auf die spanische Verfassung geleistet hat, eine Begünstigung des Karlismus, während man sie von seiten des Hofes mehr als einen friedlichen Ausgleich mit diesem aufgefaßt wissen wollte. Ob dieses letztere Ziel sich erreichen läßt, ob der Karlismus endlich aufhören wird, Spaniens Ruhe zu stören, steht allerdings dahin. Da man aber der Königin die Wahrscheinlichkeit einer solchen Folge der Hochzeit glaubhaft zu machen verstanden hat, so ist diese auf den Plan eingegangen. Das „Volk" aber hat diese Dinge anders aufgefaßt und daher stammt gegenwärtig die gewaltige Erregung des Landes. Natürlich verfügt die Regierung noch immer über geeignete Machtmittel, um Ruhestörungen, wie sie in den letzten Tagen in Madrid und anderen Städten vorgekommen sind, zu unterdrücken und die Ruhestörer zur Verantwortung zu ziehen. Aber damit kann sie nur die Symptome der Krankheit beseitigen, nicht aber diese selbst. Ein gewissenhafter Arzt hält eine solche Heilmethode stets für sehr bedenklich. Gewiß wird der rücksichtslose General Weyler jede Ansammlung von Demonstranten auseinander jagen lassen, dies wird ihm viel leichter werden, als einst die aufständischen Cubaner zu besiegen; gewiß hat es die Regierung in ihrer Macht, die Presse mundtot zu machen. Aber den Zersetzungsprozeß, dem das Land verfallen ist, wird sie nicht aufhalten, sondern im Gegenteil nur noch beschleunigen.

Denn wohl nur in der Hauptstadt selbst richten sich die Unruhen hauptsächlich gegen die Geistlichkeit. In andern großen Städten sichen andere monarchiefeindliche Richtungen im Trüben. Es wird bereits aus allen Teilen des Reiches eine große Zunahme der republikanischen Bewegung gemeldet. Die monarchisch gesinnten Elemente aus der liberalen Partei sind, teilweise durch die Vorgänge der letzten Zeit veranlaßt, in das Lager der Republikaner übergegangen. Der Steuerverweigerungsbeschluß vom vergangenen Jahre kann sich leicht erneuern und von Barcelona über das ganze Land ausdehnen.

Man wird sich daran erinnern müssen, in welche Verlegenheit die Regierung geraten war, als die Kaufmannschaft zu Barcelona mit der Steuerverweigerung vorging. Obwohl die Behörden unzähligemal mit Exekution drohten, wurde ihnen deren Ausführung doch nicht so leicht, und schließlich mußten sie sich auf Unterhandlungen und Kompromisse einlassen. War die Regierung nun schon im Nachteil einer einzelnen Stadt gegenüber, wie soll es erst werden, wenn sich mehrere größere Städte auf einmal vereinigen? Wie es heißt, gedenkt die Hauptstadt für diese Entschließung das Signal zu geben, und mehrere wichtige Zentren des Reiches wollen ihr darin folgen. Selbst wenn die Regierung aus diesem Kriege als Siegerin hervorgehen sollte, wird sie unter allen Umständen dessen Kosten bezahlen. Bei der Betrachtung der spanischen Vorgänge wird man immer wieder an das Bibelwort er-

für die Auslieferung der Abend-Zeitungen
Zeitungsstand für die Presse mit sich bringe.
Lebedour (soz.) führt aus, wenn in der
Adressenfrage der Erlaß der Postverwal-
dienen solle, die Uebersetzungsbüreaus zu
nösen Falle für polnische Adressanten zu
wisse er wirklich nicht, ob es der Würde
s entspreche, daß ihm solche Vorschläge
werden. Redner polemisiert weiterhin leb-
den Abg. v. Tiedemann, der ganz ver-
der Sturm von Entrüstung sich in Deutsch-
hen habe über das Vorgehen gegen die
und ihre deutschen Städtenamen in Ungarn.
Weise werde es niemals gelingen, die
ennationalisieren.
Fürst Radziwill versichert noch dem
etär, er habe demselben nicht persönlich
gkeit vorwerfen wollen. Die Polen er-
ch vollständig an, daß sie Deutsche im
Zugehörigkeit zum Deutschen Reiche seien,
sollten ihre Nationalität gewahrt wissen.
v. Tiedemann (freik.) acceptiert gern
ärung, insoweit sie sich beziehe auf die
n der Fraktion hier, es frage sich nur, ob
che Bevölkerung auch durchweg diese Ge-
s für sich verpflichtend ansehe. Im übrigen
er den Herren Gebeckt und Fürst Radziwill
terstützung, welche sie beim Abg. Ledebour
hätten.
hr wird der Gehaltstitel „Staatssekretär"
ig t. — Nächste Sitzung Dienstag.

Preußischer Landtag.

hgeordnetenhause wurde am Freitag bei
ung der Beratung des Etats des Ministe-
Innern in der Hauptsache nur die Polen-
frage behandelt. Der Minister v. Rhein-
ch dem Abg. Roeren seinen Dank aus für
igung der Zensoren.
hgeordnetenhaus erledigte am 16. d. den
Ministeriums des Innern bis zum Kapitel
Polizeipräsidium". Beim Titel „Oberver-
waltungsgericht" wies Abg. v. Eynern (nat.-lib.) auf die einander widersprechenden Entscheidungen des Reichsgerichts und des Oberverwaltungsgerichts bezüglich der Besteuerung der Aktiengesellschaften hin. Regierungskommissar Ministerialdirektor Dr. Peters erwiderte, daß für die Steuerveranlagung lediglich die Entscheidungen des Oberverwaltungsgerichts maßgebend sind.

Das Urteil im Konitzer Prozeß.

Meineidsprozeß. Nach vollendeter Beweisaufnahme wurde Moritz Levy in Konitz (der bekanntlich eidlich gelegnet hatte, mit dem ermordeten Winter bekannt gewesen zu sein und verkehrt zu haben) wegen Meineides zu vier Jahr Zuchthaus verurteilt. Levy hat gegen das Urteil Revision eingelegt.

Politische Rundschau.

Die chinesischen Wirren.

* Ein neues kaiserliches Edikt fordert Reformen, die den chinesischen büreaukratischen Konservativismus und den nationalen Dünkel beseitigen, und beruft eine Versammlung der Vizekönige und Gouverneure, die binnen zwei Monaten Vorschläge über Besteuerung, Verteidigung und Erziehung unterbreiten soll.

* Einen besonders großen Streifzug gegen die Boxer plant nach einer Pekinger Meldung des „Berl. Tgbl." Graf Waldersee. Die Intendantur des Expeditionskorps hat Befehl erhalten, Vorbereitungen für eine umfangreiche Expedition ausschließlich deutscher Truppen auf 80 Tage zu treffen. Die Seebataillone verbleiben als Besatzung in Peking.

* Die österreichische Besitzergreifung eines Gebietsteiles in Tientsin wird von offiziöser Seite als ein notwendiger Akt bezeichnet, der bezweckt, ein Heim für ein Konsulat und eine Niederlassung für österreichisch-ungarische Unternehmungen zu schaffen. Wie das „Fremdenblatt" erklärt, ist das im Namen der österreichisch-ungarischen Regierung besetzte Terrain in Tientsin zu drei Viertel mit chinesischen Häusern bedeckt, und hat eine Flußgrenze von 1700, sowie eine Eisenbahngrenze von 350 Metern. Die getroffene Abmachung hatte den Zweck, sich angesichts der bevorstehenden Regelung der Verhältnisse in China das Terrain vorweg zu sichern, so daß es nunmehr käuflich erworben werden kann.

Deutschland.

* General v. Werder, der Vertrauensmann des Kaisers, ist in besonderer politischer Mission nach Petersburg abgereist.

* Nach den vom Kaiser genehmigten Bestimmungen für die Uebungen des Beurlaubtenstandes sind im Rechnungsjahre 1901 einzuziehen bei der Infanterie 135 500, den Jägern 3200, der Feld-Artillerie 15 000, der Fußartillerie 6000, den Pionieren 3600, der Eisenbahn-Brigade 2400, der Luftschiffer-Abteilung 373, den Telegraphentruppen 900 und beim Train 7753 Mann.

* Prinz Heinrich von Preußen, dessen informatorische Thätigkeit beim Reichsmarineamt abgelaufen ist, hat sich nach Kiel zurückgehoben, um sein Kommando als Chef des ersten Geschwaders wieder zu übernehmen und die Ende Februar bezw. Anfang März beginnenden Geschwaderübungen zu leiten.

* Bei den Bürgerschaftswahlen in Hamburg wurde am Freitag im 15. Bezirk (Hammerbrook) Stollen vom sozialdemokratischen „Echo" als überhaupt erster Sozialdemokrat in die Bürgerschaft gewählt. Alle Parteien behielten zumeist ihre Sitze. Die Wahlbeteiligung war außerordentlich stark.

Frankreich.

* Der Armee-Ausschuß des Senats beschloß unter dem Vorsitz Freycinets, den Gesetzentwurf Rolland betr. Einführung der zweijährigen Militärdienstzeit wieder aufzunehmen und den Kriegsminister um seine Ansicht über die Angelegenheit zu befragen.

* Der Staatsrat einigte sich nach eingehenden Verhandlungen darüber, welche geistlichen Genossenschaften von Männern als gesetzlich ermächtigt anzusehen sind. Es handelte sich dabei hauptsächlich um vier Genossenschaften, deren Wirksamkeit sich im Auslande geltend macht, oder auf die Leitung von Priesterseminaren beschränkt, nämlich die Lazaristen, die fremden Missionen, die Priester vom heiligen Geiste und die Gesellschaft der Priester von Saint-Sulpice; dann um einundzwanzig Genossenschaften, die sich mit Unterricht beschäftigen und durch Erlasse für gemeinnützig erklärt worden sind; um die christlichen Lehrbrüder und um fünf Genossenschaften, die schon vor der Annexion Savoyens an Frankreich in jener Provinz bestanden.

England.

* Im Unterhause fragte Gibson Bowles an, ob die Regierung wisse, daß deutsche Streitkräfte im September 1900 einen Teil des unabhängigen Congostaats an sich gerissen haben, indem sie die belgischen Posten aus den dortigen Stationen unter Kriegsdrohung entfernt hätten, und daß die Deutschen auf diese Weise von einem durch den König der Belgier im Jahre 1894 an Großbritannien verpachteten Gebiet Besitz ergriffen, welches Gebiet in der Folge wegen der von der französischen und der deutschen Regierung erhobenen Einwendungen aufgegeben worden sei. Der Parlaments-Untersekretär erwiderte, die Regierung habe davon keine amtliche Kenntnis. Es werden Nachforschungen angestellt werden.

Italien.

* Der Besuch des italienischen Geschwaders in Toulon wird bestimmt am 7. April erfolgen.

Belgien.

* In der Repräsentantenkammer verlas der Minister-Präsident eine Erklärung, in der es heißt, das zwischen Belgien und dem unabhängigen Congostaat getroffene Abkommen sei am 18. d. abgelaufen. Der Minister-Präsident fügt hinzu, er sei ermächtigt, zu erklären, daß der Congostaat sich damit einverstanden erklärt habe, daß die zu treffende Entscheidung bezüglich einer Annektierung oder eines Aufgebens des Congostaates von seiten Belgiens bis nach dem Wiederzusammentritt der belgischen Kammern nach Ostern vertagt werde.

Spanien.

* Die Ruhestörungen wegen der Verheiratung der Prinzessin von Asturien mit dem Sohne des Grafen von Caserta dauern noch an. Es ist darüber auch zu einer Ministerkrisis gekommen. Der Unterrichtsminister Garcia Alix und Arbeitsminister Sanchez Toca, ehemaliger Maire von Madrid, eine bei der bürgerlichen Bevölkerung der Hauptstadt sehr beliebte Persönlichkeit, gaben ihre Entlassung.

Rußland.

* Der russische Minister-Staatssekretär forderte von der finnischen Verwaltung die Auslieferung der finnischen Selbständigkeits-Dokumente aus dem Landtag von 1809. Der finnische Staatssekretär in Helsingfors hat es abgelehnt, ohne Erlaubnis des finnischen Senats Schriftstücke auszuliefern, da nach einem aus Peters-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219010220-17/fragment/page=0005